

Da-Vinci-Gemälde in Aargauer Bank

TURGI/ROM Im Tresor einer Bank im aargauischen Turgi wurde ein sagenumwobenes Gemälde von Leonardo da Vinci entdeckt. Wie die italienische Tageszeitung «Corriere della Sera» berichtete, soll es sich um ein Gemälde von Isabella d'Este, einer Persönlichkeit der italienischen Renaissance, handeln. Das Bild befindet sich im Besitz einer italienischen Familie. Drei Jahre lang sei es von Wissenschaftlern untersucht worden. Nun kam der Da-Vinci-Experte Carlo Pedretti zum Schluss, dass es sich tatsächlich um ein Werk des Universalgenies handelt. Pedrettis Expertisen sind aber in der Kunstszene umstritten. (RED)

Über 200 Waffen eingesammelt

AMRISWIL Bei einer Waffensammelaktion der Kantonspolizei Thurgau in Amriswil wurden gestern 225 Schusswaffen eingesammelt. Ausserdem wurden gut 15 000 Schussmunition, 11 Kilogramm Sprengstoff, 250 Sprengzylinder und 100 pyrotechnische Gegenstände abgegeben, wie die Kantonspolizei Thurgau mitteilte. Bei den Waffen habe es sich hauptsächlich um alte Ordnungsgewehre gehandelt, die nun der fachgerechten Entsorgung zugeführt würden. (RED)

Verletzte und Schüsse in Basler Club

BASEL Kurz vor fünf Uhr morgens sind gestern zwei Besucher eines Basler Clubs verletzt worden. Ein 43- und ein 44-Jähriger mussten auf der Notfallstation behandelt werden. Im Verlauf der tätlichen Auseinandersetzung soll ein Unbekannter eine Waffe gezogen und im Lokal abgefeuert haben, wie die Staatsanwaltschaft Basel-Stadt gestern in einer Mitteilung schrieb. (RED)

Schweizer dümmer, als deutsche Polizei erlaubt

LÖRRACH (D) Leichtes Spiel für die Polizisten der Polizeidirektion Lörrach: Bei einer Zollkontrolle entdeckten die Beamten in der Zigarettenschachtel eines 22-jährigen Schweizer den Joint. Weitere Drogen entdeckten die Ordnungshüter in der Unterhose des Delinquenten. Auch der Beifahrer wurde zur Anzeige gebracht und die Mitteilung zum Fall unter dem Titel «Dümmer, als die Polizei erlaubt» an die Medien verschickt. (RED)

WETTER

Mehrheitlich bewölkt Die Alpenordseite liegt heute meist unter Wolken, dabei kann es auch leicht regnen. Die Temperatur erreicht kaum mehr als 15 Grad. 36

GEWINNZAHLEN

Table with Swiss Zahlenlotto results: Schweizer Zahlenlotto, Glücks-Zahl, Replaz-Zahl, Die Gewinne, Jackpot CHF 14.9 Mio., Joker, Euro Millions.

WACHSTUM

Teil des Waldes soll weg, damit

Berns Regierungspräsident Christoph Neuhaus wagt den Tabubruch: Kantone,

Die Schweiz steht vor einem Richtungsstreit um die Entwicklung. Soll sie Wälder roden und Autobahnen bauen, um die Folgen der Zuwanderung aufzufangen? Oder soll sie bei der Mobilität die Notbremse ziehen?



VON OTHMAR VON MATT

Der eine bricht das Tabu Wald. «Im letzten Jahrzehnt wuchs der Wald im Kanton Bern um über 700 Hektaren, gleichzeitig schreitet die Entleerung des Alpenraumes auch in Bern fort», sagt Christoph Neuhaus, Regierungspräsident des Kantons Bern. Dem Kanton Bern fehlten aber die Entwicklungsmöglichkeiten auf der Achse Thun-Bern-Biel. Deshalb müsse der Wald zum Thema werden. «Wir brauchen eine Flexibilisierung der Waldfläche», sagt er. «Man muss sich überlegen, ob der Kanton Bern die 700 Hektaren Wald, die in den letzten zehn Jahren zusätzlich wuchsen, kompensieren kann. Oder zumindest einen Teil davon.» Im Klartext: Der Wald soll im dicht besiedelten Mittelland, das an seine Wachstumsgrenzen stösst, teilweise für Wohnen und Arbeit weichen.



Der Berner Regierungspräsident Christoph Neuhaus (l.) möchte Wälder im Mittelland teilweise abholzen – maximal eine Fläche von 700 Hektaren, was 1000 Fussballfeldern entspricht.



die Politik endlich einsehen.» Die Autobahn bezeichnet er als «die ökologischste Form, mit dem Auto von A nach B» zu kommen. «Unverständlich» sei deshalb, dass der Bundesrat zwar eine zweite Gotthardröhre bauen wolle, dabei aber «die Kapazität nicht erhöht» werden soll. «Die Schweiz wächst, die Bevölkerung wächst, die Wirtschaft wächst – und hier soll gebremst werden?» Die Schweiz müsse das Wachstum «umarmen».

In der Schweiz zeichnet sich ein massiver Richtungsstreit um die Entwicklung des Landes ab. Auf der einen Seite stehen die Wachstumsbefürworter wie Neuhaus und Hanesbo. Sie plädieren für weniger Wald und mehr Strassen. Auf der anderen Seite die Befürworter eines Systemwechsels. Wie etwa ETH-Professor Anton Gunzinger und andere Verkehrsexperten. Sie fordern einen Ausbaustopp für Strasse und

Schiene. Der Verkehr soll seine Kosten selber tragen, sagten sie im «Tages-Anzeiger». Sie wollen einen schnellen Wechsel hin zu Mobility Pricing. Und sie wollen die Fahrkilometer über happige Preisaufschläge deutlich reduzieren: Ein Liter Benzin soll künftig knapp 10 Franken kosten. Und ein Generalabonnement für die SBB soll doppelt so teuer werden wie heute.

SEIT ZÜRICH die Kulturland- und die Schweiz die Zweitwohnungsinitiative angenommen haben, ist Raumplanung zum Brennpunkt geworden. Mit dem Ja zur Revision des Raumplanungsgesetzes habe sich die Bevölkerung «für einen sorgfältigeren Umgang mit dem knappen Gut Boden ausgesprochen», schreibt der Schweizerische Städteverband in der Oktober-Ausgabe von «Focus». Auch die ETH Zürich nimmt sich des Themas an

ges angestossen zu haben», sagt Thomas Jung von der Giroud Olma AG. Auf den Zug aufgesprungen sind nun auch andere: In Dübendorf soll ein 85 Meter hohes Gebäude entstehen, in Wallisellen steht ein solches seit kurzem. Die Halter AG baut in Dietikon den 80 Meter hohen Limmat Tower, am Luzerner Stadtrand das 88-Meter-Hochzwei-Haus, und in Ostermündigen soll ihr «Bären»-Hochhaus die 100-Meter Grenze knacken.

«ZENTRALE LAGEN, auch in Agglomerationen, haben deutlich an Bedeutung gewonnen, unter anderem, weil vorhandene Infrastrukturen genutzt werden können», sagt Sandra Wetzel, Sprecherin der Halter AG. «Aufgrund der Knappheit des Bodens macht es keinen Sinn mehr, dass jeder sein Einfamilienhaus baut.» Die Wohnform Hochhaus könne zudem mit einem weiteren Aspekt auftrumpfen: «Die Aussicht ist ein kostbares Gut, das begehrt, aber immer seltener zu haben ist.» Die Kritik an den Hochhäusern abseits der Stadtzentren mag sie denn auch nicht teilen. «Die Akzeptanz von Hochhäusern ist gestiegen», sagt sie; dieser Meinungsumschwung sei denn auch mit ein Grund für den Boom.

Stadtplaner Gerber zweifelt am Meinungsumschwung. «Mein Gefühl ist, dass die Mehrheit der Schweizer Bevölkerung von der Giroud Olma AG. Auf den Zug aufgesprungen sind nun auch andere: In Dübendorf soll ein 85 Meter hohes Gebäude entstehen, in Wallisellen steht ein solches seit kurzem. Die Halter AG baut in Dietikon den 80 Meter hohen Limmat Tower, am Luzerner Stadtrand das 88-Meter-Hochzwei-Haus, und in Ostermündigen soll ihr «Bären»-Hochhaus die 100-Meter Grenze knacken.

die Schweiz wachsen kann

die ein Wald-Wachstum haben, sollen für Wohnen und Arbeit roden dürfen



©SCHWEIZER LUFTWAFFE

einer Tagung vom Freitag an unter dem Titel «Wird die Schweiz zur Stadt?». Verdichten und in die Höhe bauen (siehe unten) sind zu Zauberworten geworden. An Verdichten und In-die-Höhe-Bau denkt auch Neuhaus. «Man wird in die Höhe bauen müssen», sagt er, «denn um kommt man nicht herum.» Das alleine genüge aber nicht. Denn der Kanton Bern müsse vor allem in den gut erschlossenen Lagen auf der Achse Thun-Bern-Biel auch in die Fläche wachsen können. Was zurzeit nicht möglich sei.

NEUHAUS BETONT, es gehe ihm nicht darum, sofort Bäume zu fällen und 700 Hektaren «auf einen Schlag und am selben Ort» zu roden. Es gehe ihm um eine Flexibilisierung im Mittelland in Fällern, in denen die Entwicklung antosse. «Das Mittelland wird zum Wohn- und Arbeitsraum, für den Erholungsraum muss

man aufs Land gehen», glaubt er. «Das ist die Konsequenz. Aber die Entwicklung läuft schon heute in diese Richtung.» Für den Berner Regierungspräsidenten ist klar: «Bill Gates wird seine Computerprogrammierer nie im Justital bei Sumiswald ansiedeln.» Es gehe darum, die Entwicklung «dort aufzufangen, wo es der Markt verlangt». Deshalb sei eine Entwicklung im Mittelland zentral. Dafür brauche es «neue Denkansätze». Für die Revision des Raumplanungsgesetzes habe sich die Bevölkerung «für einen sorgfältigeren Umgang mit dem knappen Gut Boden ausgesprochen», schreibt der Schweizerische Städteverband in der Oktober-Ausgabe von «Focus». Auch die ETH Zürich nimmt sich des Themas an

man aufs Land gehen», glaubt er. «Das ist die Konsequenz. Aber die Entwicklung läuft schon heute in diese Richtung.» Für den Berner Regierungspräsidenten ist klar: «Bill Gates wird seine Computerprogrammierer nie im Justital bei Sumiswald ansiedeln.» Es gehe darum, die Entwicklung «dort aufzufangen, wo es der Markt verlangt». Deshalb sei eine Entwicklung im Mittelland zentral. Dafür brauche es «neue Denkansätze». Für die Revision des Raumplanungsgesetzes habe sich die Bevölkerung «für einen sorgfältigeren Umgang mit dem knappen Gut Boden ausgesprochen», schreibt der Schweizerische Städteverband in der Oktober-Ausgabe von «Focus». Auch die ETH Zürich nimmt sich des Themas an

Wohnungen.» Mit Denkverboten komme man nicht mehr weiter. «Der Wald ist ein Tabu», sagt Neuhaus. «Doch wir müssen diese Dinge grundlegend diskutieren und überdenken. Sonst werden wir eines Tages dazu gezwungen.»

DASS ER MIT SEINER FORDERUNG nach einer «Flexibilisierung des Waldes» ein «Sakrileg» begeht, wie er selbst gesteht, ist ihm bewusst. Sogar in seiner eigenen Partei, der SVP, werde er teilweise «auf Granit stossen», glaubt er. Immerhin war es die SVP der Stadt Bern, die vorsorglich Unterschriften gegen das umstrittene Projekt «Waldstadt Bremer» sammelte. Das Architekturbüro Bauart plant ein Quartier für bis zu 8000 Menschen, so gross wie die Berner Altstadt. Dafür soll ein Teil des Bremgartenwaldes weichen. Die SVP-Initiative kommt bis Sommer 2014 zur Abstimmung.

Die Schweiz lebe noch im Bewusstsein der Sünden der Industrialisierung, glaubt Neuhaus. Im 19. Jahrhundert hatte die Industrie den Wald stark zurückgedrängt, was 1876 zum Rodungsverbot führte. Seither nimmt die Waldfläche wieder zu. Zwischen 1983 und 2006 hat sie sich um total 98 077 Hektaren oder 8,3 Prozent vergrössert, wie der Bericht

«Dann kommt die Aussage über ein paar Zeilen. Mit einer Abführung in Farbe.»

AUTOR

«Entwicklung der Waldfläche: Einflussfaktoren und Szenarien» zeigt, den Ernst Hasler + Partner 2010 im Auftrag des Bundesamts für Umwelt (Bafu) verfassten.

DER WALD DEHNT SICH vor allem auf der Alpenseite und in den Alpen aus, vor allem in höheren Lagen ab 1800 Metern über Meer. Im Jura und in den Voralpen nahm er leicht zu, im Mittelland blieb er praktisch konstant. Die Situation hat sich entspannt. Das veranlasste den Bundesrat, am 14. Juni den Rodungssatz in der Waldverordnung leicht zu flexibilisieren. In bestimmten Fällen darf man nun vom Grundsatz des Realersatzes, also der Auf forstung, in derselben Gegend abweichen. Und Kantone können in Gebieten, in denen sie eine Zunahme des Waldes verhindern wollen, eine statische Waldgrenze festlegen.

Umweltministerin Doris Leuthard befasst sich hinter den Kulissen inzwischen mit den Folgen einer möglichen 10-Millionen-Schweiz. Leuthard hatte dazu Mitte August eine Departementsklausur durchgeführt. «Die Klausur ging der Frage nach, was eine 10-Millionen-Schweiz bedeuten würde», sagt Sprecherin Anetta Bundi. «Und welche Herausforderungen damit verbunden wären.» Für das Üveke sei es wichtig, sich mit solchen Fragen auseinanderzusetzen. «Weil es wichtige Infrastrukturdossiers betreut und auch für die Raumentwicklung zuständig ist.»

Wenn Regierungen zum Risiko werden

DIE FÜHRUNGSELITE der mächtigsten Demokratie der Welt führt sich wie eine Horde ungezogener Bengel auf. Weil Regierung und Kongress wegen des Haushaltsbudgets im Streit liegen, wurden 800 000 Staatsangestellte in den Zwangsururlaub geschickt. Barack Obama, die Nummer eins der US-Beamten, musste eine Asien-Reise absagen. Verärgert über den Streit, bunkert er sich nun im Weissen Haus ein und gibt den schmolenden Präsidenten.

SCHADENFREUDE über das grosse Amerika ist fehl am Platz. Aus dem Tritt geratene Demokratien sind heute die Regel. Zum Beispiel Deutschland: Obwohl Angela Merkel einen komfortablen Wahlsieg davontrug, ist sie weit von einer Regierungsbildung entfernt. Oder Frankreich: Die Popularitätswerte von Präsident François Hollande sind ins Bodenlose gefallen. Nur François Mitterrand war 1991 mit 22 Prozent einen Punkt unpopulärer. Und in England: Der britische Premier David Cameron manövrierte sich mit seiner brüchigen Koalitionsregierung in eine Sackgasse, aus der er nicht mehr herauskommt. Ein Wahlerfolg in zwei Jahren ist ungewiss.

INSTABILE DEMOKRATISCHE Staaten sind deshalb ein Problem, weil sie ihren Einfluss auf die Wirtschaft in den letzten Jahren massiv ausgebaut haben. Der Staat ist mittlerweile zum wichtigsten Player jeder modernen Volkswirtschaft geworden, auch in der Schweiz. Wenn gewählte Politiker bei ihren Entscheidungen aber nur die Gunst der Wählerschaft im Auge haben, treffen sie die falschen Entscheide. Was fatale Folgen für die Wirtschaft haben kann.

beat.schmid@schweizamsonntag.ch

IN EIGENER SACHE

Auf dem umkämpften Markt der Sonntagspresse ist es zu markanten Verschiebungen gekommen: Die «Schweiz am Sonntag» hat die «Sonntagszeitung» überholt und zum «SonntagsBlick» aufgeschlossen, der über Jahrzehnte mit grossem Abstand die Nummer eins war. Die neuen Auflagezahlen der WEMF AG für Werbemittelforschung:

SonntagsBlick: 203 351 Exemplare
Schweiz am Sonntag: 203 130
Sonntagszeitung: 194 127
NZZ am Sonntag: 132 551
Zentralschweiz am Sonntag: 101 768
Ostschweiz am Sonntag: 81 291

Der Auflagengewinn der «Schweiz am Sonntag» ist auf die Zusammenführung von «Der Sonntag» und «Südostschweiz am Sonntag» zurückzuführen, zugleich büsst andere Zeitungen teilweise an Auflage ein.
Wir danken Ihnen, geschätzte Leserinnen und Leser, für Ihre Treue!

Jetzt baut auch die Agglomeration

Die Freude der Zürcher währt kurz. Schon bald wird ihr Prime-Tower nur noch den Bronze-Platz der

VON STEFAN EHRBAR

Die Schweiz wächst in die Höhe. Ein eigentlicher Hochhaus-Boom hat vom Land Besitz ergriffen. Dutzende neuer Projekte sind in Planung oder bereits in Bau, Tausende neuer Wohnungen und Büros entstehen. Bekannt sind die Hochglanzbauten: der Meseturm in Basel, das neue 178-Meter-Haus des Pharmariesen Roche oder der Prime-Tower in Zürich.

Auch die Westschweiz schläft nicht: In Chavannes bei Lausanne soll ein 140 Meter hohes Wohnhaus entstehen. Das «La Tour des Cèdres» genannte Projekt hat vom Kanton Waadt dieser Tage grünes Licht erhalten, eine Volksabstimmung wird in einem halben Jahr stattfinden. Das Projekt «Métamorphose» nahe Lausanne soll ebenfalls die 100er-Marke knacken.

DIE PRESTIGE-Projekte sind aber nur Beispiel für einen breiten Trend. Alleine in Zürich sind sieben Gebäude mit mindestens 80 Metern Höhe in Planung oder im Bau, etwa die drei 80-Meter-Hochhäuser des Vulcano-Projekts in Zürich Altstetten. Ständen die Hochhäuser bisher allerdings vornehmlich in den grösseren Städten, breitet sich das Bauen in die Höhe nun auch in den Agglomerationen und in Kleinstädten wie Pratteln oder Wallisellen aus.

Ob Hochhäuser zur Verdichtung geeignet sind, ist allerdings umstritten. Jean-David Gerber, Professor für Stadtplanung an der Universität Bern, relativiert ihren Nutzen. Ein Hochhaus trage nicht zwangsläufig zur Verdichtung eines Quartiers bei, sagt er. «Es stellt sich die Frage, ob der Bau von Hochhäusern nicht ein klares Zeichen für die Hilflosigkeit der Raumplanung ist, eine sanfte Verdichtung in restlichen Gebieten durchzusetzen.» Insbesondere wenn Hochhausprojekte am Stadtrand entstünden, könne dies als Zeichen vom Kanton Waadt dieser Tage grünes Licht erhalten, eine Volksabstimmung wird in einem halben Jahr stattfinden. Das Projekt «Métamorphose» nahe Lausanne soll ebenfalls die 100er-Marke knacken.

«ZENTRALE LAGEN, auch in Agglomerationen, haben deutlich an Bedeutung gewonnen, unter anderem, weil vorhandene Infrastrukturen genutzt werden können», sagt Sandra Wetzel, Sprecherin der Halter AG. «Aufgrund der Knappheit des Bodens macht es keinen Sinn mehr, dass jeder sein Einfamilienhaus baut.» Die Wohnform Hochhaus könne zudem mit einem weiteren Aspekt auftrumpfen: «Die Aussicht ist ein kostbares Gut, das begehrt, aber immer seltener zu haben ist.» Die Kritik an den Hochhäusern abseits der Stadtzentren mag sie denn auch nicht teilen. «Die Akzeptanz von Hochhäusern ist gestiegen», sagt sie; dieser Meinungsumschwung sei denn auch mit ein Grund für den Boom.

Stadtplaner Gerber zweifelt am Meinungsumschwung. «Mein Gefühl ist, dass die Mehrheit der Schweizer Bevölkerung von der Giroud Olma AG. Auf den Zug aufgesprungen sind nun auch andere: In Dübendorf soll ein 85 Meter hohes Gebäude entstehen, in Wallisellen steht ein solches seit kurzem. Die Halter AG baut in Dietikon den 80 Meter hohen Limmat Tower, am Luzerner Stadtrand das 88-Meter-Hochzwei-Haus, und in Ostermündigen soll ihr «Bären»-Hochhaus die 100-Meter Grenze knacken.

das die Mehrheit der Schweizer Bevölkerung von der Giroud Olma AG. Auf den Zug aufgesprungen sind nun auch andere: In Dübendorf soll ein 85 Meter hohes Gebäude entstehen, in Wallisellen steht ein solches seit kurzem. Die Halter AG baut in Dietikon den 80 Meter hohen Limmat Tower, am Luzerner Stadtrand das 88-Meter-Hochzwei-Haus, und in Ostermündigen soll ihr «Bären»-Hochhaus die 100-Meter Grenze knacken.

EINE ERSTE ENTSCHEIDUNG fällen wird der Zürcher Stadtrat am 24. Oktober. Dann wird die Teilrevision der Zonenordnung vorgestellt. Die Stossrichtung scheint klar zu sein. «Der anhaltend hohe Entwicklungs- und Erneuerungsdruck bei zunehmender Flächenknappheit führt zu baulichen Verdichtungen», heisst es in der Auftragserteilung der Stadt. «Diese Siedlungsentwicklung ist raumplanerisch erwünscht.»

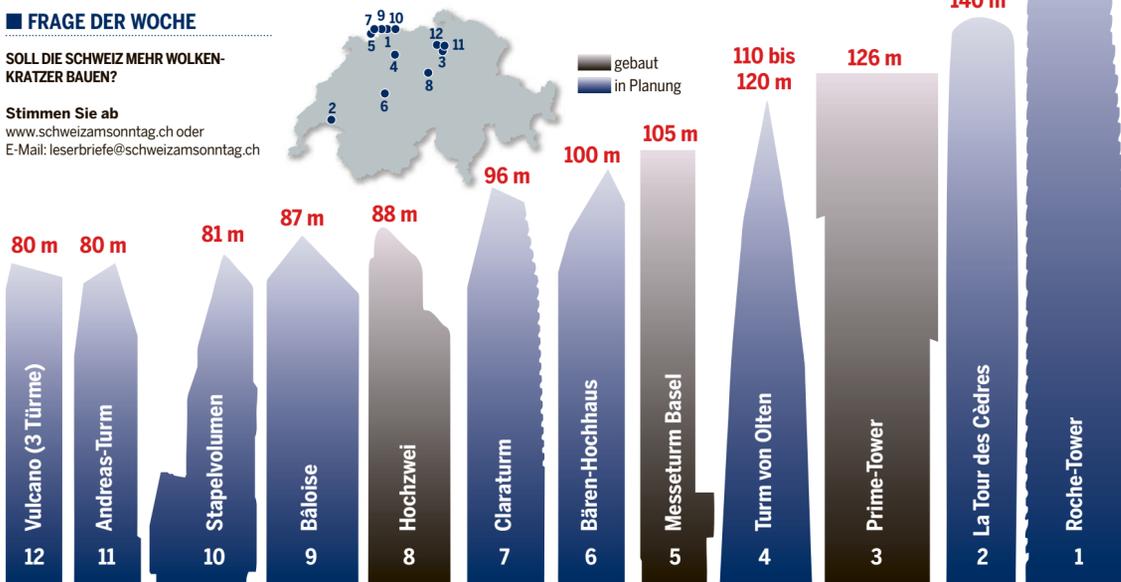
in die Höhe

Schweizer Hochhäuser belegen

FRAGE DER WOCHE

SOLL DIE SCHWEIZ MEHR WOLKENKRATZER BAUEN?

Stimmen Sie ab
www.schweizamsonntag.ch oder
E-Mail: leserbriefe@schweizamsonntag.ch



beat.schmid@schweizamsonntag.ch